

Neuer Kerscholler

N. 2.

Beilage zum „Nassauer Volksfreund“, Herborn.

1915.

Das Spielkind. Von Hedda v. Schmid.

(A. Fortsetzung.)

Das Abschiednehmen von Christian und Tilde auf dem Bahnhofe in Riga vollzog sich weniger schmerzlich. Die beiden blieben ja doch zusammen in ein und derselben Stadt und waren in kurzer Zeit zu erreichen, wenn ihnen etwas zustößen sollte. Frau Magdalene hielt die kleine Jutta, die mit staunenden, halb erschrockenen Augen die hohen städtischen Gebäude und die vielen fremden Menschen anstarrte, an sich gepreßt, als sie den düsteren, grauen, unschönen Bahnhof verließ und auf die Straße trat.

Bei all ihrem Kummer über die Trennung von ihren drei älteren Kindern war ihr Herz doch von Dank darüber erfüllt, daß sie dieses Kind behalten durfte.

Tante Elisabeth war mit der ihr eigenen Hartnäckigkeit allerdings immer wieder

darauf zurückgekommen, daß man ein Zeitungsinserat riskieren müsse: „Ein gesundes, hübsches, dreijähriges Mädchen aus achtbarer Familie wird für eigen abgegeben.“

„Es gibt doch so viel kinderlose Leute, die sich bloß so lange nicht dazu entschließen können, ein Kind für eigen anzunehmen, bis sie sozusagen mit der Nase darauf gestoßen werden,“ hatte sie gemeint. „Aber mit dir, meine gute Magdalene, ist über diesen Punkt ja leider nicht vernünftig zu reden. Ich werde die Angelegenheit auf jeden Fall im Auge behalten, und wenn du dein Kind wahrhaft lieb hast, so mußt du um seinetwillen auch ein Opfer bringen können. Du wirst außerdem schon einsehen, welch ein Klotz am Fuße dir Jutta sein wird. Ohne das Kind

würdest du spielend leicht eine Stellung als Hausdame bekommen.“

Es wurde Frau Magdalene in der Tat sehr schwer, etwas Geeignetes zu finden. Die Firma Peters u. Co. hatte inzwischen ihren Inhaber gewechselt, und jeder Posten dort war besetzt. Frau Magdalene besaß weder Empfehlungen noch irgendwelche einflußreiche Bekannte, die

ihr hätten helfen können. So froh, so glücklich hatte sie an der Seite ihres Mannes, an der Seite ihres guten Mannes dahingelebt — noch erschien es ihr wie ein entsetzlicher Traum, daß ihr Martin tot, ihre Kinder bis auf die Kleinste in alle vier Winde verstreut waren.

Jutta — ja, Jutta wollte sie behalten . . . Sie hatte sich eine kleine, bescheidene Stube gemietet und die mit den paar Sachen, die sie aus



In einem deutschen Kriegslazarett.

dem Schiffbruch in Sternrode gerettet hatte, dürftig eingerichtet.

Dann ging sie unermüdlich auf die Suche, um eine Stellung zu finden. Es kostete ihr jedesmal einen Kampf, Jutta allein zurückzulassen. Wie — wenn dem Kinde während ihrer Abwesenheit von Hause etwas zustieß . . . ? Es konnte ja Feuer ausbrechen oder sonst irgend etwas passieren. . .

Voll namenloser Angst kehrte sie von diesen Gängen heim und vergaß über der Freude, die Kleine hinter der verschlossenen Tür ruhig spielend vorzufinden, sogar auf eine Weile die Enttäuschung über das vergebliche Bemühen, eine passende Beschäftigung, die ihr und des Kindes Leben fristen sollte, zu finden.

Ihre Geldmittel begannen auf die Neige zu gehen — sie dachte voller Sorgen und Angste daran, am Ende gar die Geschwister ihres Mannes um Hilfe angehen zu müssen, sie hörte schon im Geiste Tante Elisabeths Stimme, die voller Genugthuung sagte: „Siehst du, wie sehr ich recht hatte, meine gute Magdalene! Jutta wird dir in deinem Erwerb ein Hemmnis sein, gib das Kind fort.“

Da endlich, in elfter Stunde, wurden ihre unzähligen Gänge von Erfolg gekrönt, und sie erhielt eine fürs erste bescheiden besoldete Stellung in einer großen Buchhandlung und Leihbibliothek.

2.

Drei Jahre waren seit jenem Tage verstrichen, an dem Magdalene Hekweg mit ihren Kindern Sternrode verlassen hatte — drei bitter-schwere, arbeitsvolle Jahre für die Frau, die den Kampf ums tägliche Brot für sich und ihr Kind mutig auf sich genommen hatte. Und wenn sie auf diese Zeit zurückblickte, sagte sie sich, daß sie wohl kaum die Kraft gehabt hätte, sich immer wieder durchzuringen, wenn der Gedanke an Jutta, wenn die Gegenwart des Kindes sie nicht aufrecht erhalten hätte. — Am sie müde von ihrem Tagwerk nach Hause, so war Jutta ihr Sonnenschein. Jutta war immer vergnügt, das Temperament hatte sie von ihrem Vater geerbt.

Christian und Tilde hatte Frau Magdalene im Laufe dieser Zeit nur einmal flüchtig gesehen, doch der Schwager Oberlehrer schrieb, daß Christian ein Musterschüler sei, und ließ durchblicken, daß es bei der Erziehung, die der Anabe in seinem Hause erhalte, „ja auch nicht anders möglich sein könne.“ — Tilde hatte es verstanden, sich bei der grämlichen Tante einigermaßen beliebt zu machen. Etwas Mitleides und Gesichts hatte sie schon von jeher gehabt, nun kam oft etwas Grämliches dazu, das an die Tante Elisabeth erinnerte.

Aber Jürgen aber liefen beständig Klagen ein: „Jürgen sei ein störrischer, verstockter Charakter und durch seine Strafen zu bessern,“ schrieb die Schwägerin. Als Frau Magdalene eines Abends aus dem Geschäft heimkehrte, fand sie auf ihrer Türschwelle eine zusammengekauerte kleine Gestalt fest schlafend vor — es war Jürgen, ihr Sohn . . .

Fast den ganzen, langen Weg hindurch war er zu Fuß gelaufen, zuweilen hatte ihn ein mitleidiger Bauer auf seinen Wagen aufsitzen lassen.

Frau Magdalene fragte nicht viel — sie schalt auch mit keiner Silbe — das kleine, müde Kinder Gesicht, in dem das Mutterauge eine ganze Leidensgeschichte las, schaute sie so glücklich an.

„Ich wollte wieder bei dir sein, Mutter,“ das war alles, was Jürgen dann auf ihr Befragen sagte. Erst nach und nach konnte sich Frau Magdalene ein Bild von der Sachlage machen, erst dann, als Jürgen von der Tante, Onkel Walters Frau, erzählte.

Ein empörter Brief von lehrerer und ein sehr trauriges Schreiben von Walter Hekweg, der seinen Neffen gern hatte, ihn aber vor den Unfreundlichkeiten seiner Frau doch nicht hatte schützen können, trafen ein — Frau Magdalene mußte nun zusehen, wie sie mit ihren beiden Kindern durchkam.

Da Jürgen wenig Lust zu Bücherweisheiten zeigte, mit seinen dreizehn Jahren in den Lehrfächern auch noch sehr weit zurück war, so gab ihn seine Mutter zu einem Tischler, der im selben Hause seine Werkstatt hatte, in die Lehre und hatte nun wenigstens den Trost, daß Jutta, wenn sie, die Mutter, von Hause abwesend war, nicht ganz hilflos zurückblieb, sondern ihren Bruder als Beschützer in der Nähe hatte. Zum Glück war die Kleine den anderen Kindern, die auf dem großen Hofe des geräumigen Miethauses herumspielten, eine liebe Gefährtin. Jutta Hekweg etwas zu Leide zu tun, würde niemandem unter dem kleinen Volk eingefallen sein.

Für Frau Magdalene war es jedoch eine schwere Sorge, daß ihr Kind unter diesen Spielgefährten, die ihm in vieler Beziehung nicht als vorbildlich gelten konnten, aufwuchs; Jürgen war von derberer Art — er fühlte sich als Tischlerlehrling durchaus zufrieden, aber Jutta mit

ihren feinen Gliedern, ihrem hellen, seidigen Haar, ihren dunklen, sprechenden Augen sah wie eine verkleidete Prinzessin aus in ihrem einfachen Kleidchen, das die Mutter, halbe Nächte lang deshalb aufstehend, für sie zurechtgeschneidert hatte.

Wie sollte es in Zukunft werden mit diesem Kinde? Die Mittel, Jutta eine höhere Schule besuchen zu lassen, würden ja doch immer fehlen. Frau Magdalene zergrübelte oft ihren Kopf darüber, wie sie es möglich machen sollte, Jutta zu etwas Besserem zu erziehen. Und es kamen Stunden für sie, in denen sie sich Vorwürfe darüber machte, daß sie den Vorschlägen ihrer Schwägerin Elisabeth kein Gehör geschenkt hatte. Dann wiederum war sie glücklich beim Gedanken, daß letztere es augenblicklich ganz aufgegeben hatte, in Bezug auf Jutta Vorsehung zu spielen. Denn würde sie, die Mutter, nach den vielen schweren Erfahrungen, die sie in den drei letzten Jahren gemacht hatte, jetzt noch die Kraft dazu besitzen, der Versuchung, Jutta fortzugeben, zu widerstehen, wenn man ihr sagen würde: „Trenne dich von deinem Kinde, es geschieht zu Juttas Glück.“

Dieser Gedanke stand so häufig in ihrer Seele, daß sie, als sie einige Zeit nach Jürgens Flucht aus dem Hause seiner Verwandten einen Brief von ihrer Schwägerin Elisabeth erhielt, nicht einmal sonderlich erstaunt über den Inhalt des Schreibens war. Es war so, als habe sie alles vorausgewußt . . .

Fräulein Elisabeth Hekweg schrieb, daß sie, lediglich um ihr eigenes Gewissen gegenüber ihrem verstorbenen Bruder zu beruhigen, sich in Dinge mische, die sie nach der schroffen Abweisung, die sie mehrfach erfahren — ja eigentlich ganz und gar nichts mehr angingen. Sie wollte jedoch nicht die Schuld auf ihre Seele laden, nicht an ihres Bruders jüngste Tochter gedacht zu haben, und in der sicheren Voraussetzung, daß „die liebe Magdalene jetzt einsichtiger geworden,“ und in Anbetracht dessen, daß nun auch Jürgen seiner Mutter zur Last falle — habe sie eingewilligt, die Vermittlerin in einer Angelegenheit zu werden, die für Jutta ein großes Glück, eine sorgenlose Zukunft bedeute.

Als Frau Magdalene bis zu dieser Stelle des Briefes gekommen war, entsann das Blatt ihren zitternden, kraftlosen Händen — ein wehes Gefühl kam über sie . . . Nun also hatte das Schicksal sich doch erfüllt, ihre Vorahnungen waren eingetroffen — sie mußte Jutta hergeben. Sie fühlte keine Kraft mehr in sich, nein zu sagen. Die schweren Jahre hatten sie zermürbt. Nicht ihr Mutterherz, nein, ihr Verstand, ihre praktische Einsicht mußten die Oberhand gewinnen in diesem schweren Konflikt, der ihr die Seele zerriß . . . Nicht an sich durfte sie denken — nur an ihr Kind. Ihre starke Erregung gewaltsam bekämpfend, las sie die Epistel ihrer Schwägerin bis zum Ende.

Es war in der Tat etwas Glänzendes, das der kleinen Jutta geboten wurde; die Baronin Lükenburg, eine geborene holländische Komtesse, die im schönsten Teil der deutsch-russischen Provinz Livland, nicht allzuweit von Riga — in der sogenannten „livländischen Schweiz“, ein großes Landgut besaß, das sie, früh verwitwet, mit ihrem einzigen Kinde, einer sechsjährigen Tochter, bewohnte, suchte für letztere eine Spielgefährtin. Das fremde Kind sollte ganz wie ein eigenes gehalten werden, sollte die gleiche ausgezeichnete Erziehung genießen wie die kleine Baronesse und späterhin bei einer etwaigen Verheiratung eine schöne Ausstattung bekommen. Auch für ein Legat, das nach dem Ableben der Baronin Jutta zufallen sollte, würde Sorge getragen werden.

Die Baronin, die in der Umgegend von Mitau Verwandte besaß, hatte letztere gebeten, nach einem „Spielkinde“, das der kleinen, ewig tränkenden Baronesse Wanda Gesellschaft leisten sollte, Anschau zu halten. Schließlich hatte man Fräulein Elisabeth Hekweg, die langjährige städtische Lehrerin, mit der Mission betraut, sich nach einer passenden Gefährtin für die kleine Baronesse umzusehen, und ohne Zögern hatte das alte Fräulein ihre eigene Nichte Jutta in Vorschlag gebracht.

(Fortsetzung folgt.)



Oesterreichischer Landsturm erobert eine russische Fahne.

Dies und Das

Vom deutschen Gewissen. Ein deutscher General hat eine Fahrt vom Schlachtfeld hinter die Front angetreten. Im Auto ist noch ein Platz frei. Er denkt an die vielen Verwundeten, die ins Lazarett gebracht werden mußten. Da kann er wenigstens einem einen Dienst leisten. Einen Verletzten, dessen er ansichtig wird, bietet er den freien Platz an. „Herr General! Ich bin nur leicht verwundet, komme hier schon wieder in Ordnung. Es gibt so viele schwer verwundete Kameraden. Die haben es nötiger.“ Es dauert nicht lange, da fällt der Blick des Generals auf einen Schwerkranken. Nun bietet er ihm den durch den

kameradschaftlichen Eßsinn des braven Kriegers freigebliene Platz an. „Herr General!“ so stößt dieser schwer atmend hervor „mit mir geht es doch zu Ende! Mir kann nicht mehr geholfen werden. Aber es gibt sicher manchen, dem durch den Transport ins Lazarett das Leben gerettet werden kann. Ihn mag ich nicht im Weg sein.“ Solch einen fand der General auch schließlich. Als er, den verwundeten einfachen Soldaten neben sich die Kampfstätte verließ, da hat sein Herz gejubelt. Was ist doch für eine herrliche Sache um die Zartheit des deutschen Gewissens!



Winterabend.

Unsere Rätselecke

Magisches Kreuz.

	r	r	r	t	
a	a	a	a	a	a
a	a	a	e	f	f
h	j	j	l	l	u
n	n	q	q	r	r
t	t	t	u		

Die Buchstaben in den Feldern der Figur sind so zu ordnen, daß die 4 wagerechten Reihen gleich den entsprechenden senkrechten lauten und bezeichnen: 1. einen von 12 Brüdern, 2. ein deutsches Herzogtum, 3. eine Gymnasialklasse, 4. einen Schmetterling.

Rät'el.

Sechs Laute, vereinigt, nennen dir, Was einstmals will werden Offizier. Nun änd're zwei Laute, und sofort Nennt eine Kopfbedeckung das Wort.

Pyramide.

- Vokal.
- Bindewort.
- Altbiblischer Name.
- Geograph. Bezeichnung.
- Oesterreichisch. Heerführer.

Von der Spitze beginnend, ist jede weitere Reihe immer durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Spitzenrätsel.

i	b	e	h	a	e	u	a	u	e	s	l	a
d	i	g	r	d	s	g	n	r	b	e	a	r
s	e	c	t	e	d	e	h	n				
l							n		e			

Die oberste wagerechte Reihe ist derart durch Buchstaben zu ersetzen, daß die senkrechten Reihen bekannte Hauptwörter bilden. Die ergänzten Buchstaben benennen im Zusammenhang eine hohe militärische Auszeichnung.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Rösselsprung:

Trag muntern Herzens Deine Last Und übe fleißig Dich im Lachen; Wenn Du an Dir nicht Freude hast, Die Welt wird Dir nicht Freude machen.

Mußt stets an Deiner Mutter Art Du, Kind der Erde, Dich erinnern. Wie sehr die Schale Dir erstarrt, Wahr' Dir den flüssigen Kern im Innern. Heyle.

Diamanträtsel:

		S		
	E	i	d	
F	u	l	d	a
K	l	a	v	i
S	i	l	v	e
B	r	ü	s	s
A	l	t	a	r
F	e	z		
r				